

FIGAROS HOCHZEIT

**To Burg
vergleicht drei
Aufnahmen
des Werkes**

LE NOZZE DI FIGARO Wolfgang Amadeus Mozart



Dirigiert: Ferenc Fricsay

„Es gibt Schallplatten, denen man glauben möchte, daß es Engel gibt und daß sie singen können.“

Das könnte das Geleitwort sein, das man dem „Figaro“ der Deutschen Grammophon mit auf den Weg geben darf! Aber singende Engel sind da nicht nur — selbstverständlich — die Damen: Maria Stader, Irmgard Seefried, Hertha Töpper — dieses Konzert eines reinsten und schönsten Mozartklangs ist auch ohne Fischer-Dieskau und Renato Capecchi nicht denkbar (um nur diese für alle zu nennen). Wie denn überhaupt der hohe Rang dieser DG-Einspielung letztlich bestimmt ist durch das sorgfältig ausgewogene und wundervoll aufeinander abgestimmte Ensemble, über das Ferenc Fricsay gebieten darf.

Es ist hier die Rede von der stereofonen Aufnahme. Sie ist technisch so vollendet, daß sie (wie auch die DG-„Elektra“) als maßgebendes Beispiel für den heutigen Stand der musikalischen Reproduktionsmöglichkeit gelten kann. Welch ein Genuß, zu hören, wie da (besonders in den so bedeutsamen Ensemble-Szenen) die Stimmen sich entfalten, wie Timbre, Farbe und Charakter sich intensivieren und an Bühnenplastik gewinnen, wie das Orchester — dieses unvergleichliche, geistblitzende „Figaro“-Klanggewebe — wie es durchsichtiger, nuancierter, leuchtender geworden ist ... welch ein Genuß!

Um es vorweg zu sagen — diese technische Qualität scheint bei der RCA-Stereo-Aufnahme nicht erreicht; zumindest ist es — bei gleichem Wiedergabegerät und gleichen Einstellwerten — schwieriger, klanglich ins rechte Lot zu kommen. (Bei Zimmerlautstärke jedenfalls geht merklich viel an Brillanz verloren.) Indessen darf man das in Kauf nehmen bei einer künstlerischen Darstellung, die — ebenfalls mit einem Ensemble von Weltrang — in jedem Ton den faszinierenden Zugriff des Dirigenten, Erich Leinsdorf, spüren läßt und von Anfang bis Ende hinreißend und mit virtuosem Elan musiziert ist.

Zum Glück wurde auch der DECCA-„Figaro“, das Kleiber-Verständnis, bereits stereofonisch eingespielt, so daß nun also das

Wunderwerk in drei Stereo-Fassungen vorliegt, deren jede den Wirkungsgrad der künstlerischen Interpretation erheblich steigert. Einer Interpretation, die in jeder der drei Fassungen einen erregend lebendigen, beglückend mozartischen „Figaro“ erstehen läßt und mit ebensoviel künstlerischer Gewissenhaftigkeit wie Meisterschaft eine maßstabsetzende Dokumentation der kostbarsten musikalischen Komödie schafft, die wir außer den „Meistersingern“ und dem „Rosenkavalier“ besitzen. (Denn „Cosi“ ist etwas anderes.) Hier darf der Schallplattenindustrie wieder einmal aufrichtig bestätigt werden, daß sie allen gelegentlichen Sünden zum Trotz willens und imstande ist, kulturelle Werte zu schaffen.

Vielen gilt sicherlich nach wie vor die von Erich Kleiber dirigierte Aufnahme als die ideale Verwirklichung des „Figaro“, eines Mozart überhaupt. Auf die Gefahr hin, gegen Altäre zu stürmen: Seit ich die DG-Aufnahme unter Fricsay kenne, bin ich nicht ganz mehr dieser Meinung. Ich glaube, daß man den Rang der technisch und künstlerisch makellosen, der „klassischen“ Darstellung ihr zuerkennen muß. Es lassen sich Einwände dagegen erheben, wie Fricsay einige (wenige) Tempi modifiziert (was bei keinem gefährlicher ist als bei Mozart!) — im ganzen aber musiziert er so klangfrisch wie subtil, so impulsiv wie sorgfältig, so souverän wie genau disponiert, daß er der „klassischen“ Darstellung am nächsten kommt. Tempomodifikationen, sehr subjektive sogar, gibt es übrigens auch bei Kleiber, und recht häufig. Man spürt bei ihm manchmal die reine Kapellmeister-Aversion gegen (allzu) Herkömmliches — das aber doch nicht unberechtigt herkömmlich ist. Zuweilen führt er die Note auf ihren Buchstabenwert zurück (und verwehrt zum Beispiel seinen zwei „singenden Engeln“, der della Casa und der Güden, die „canzonetta su l'aria“ so „schwebend in Seligkeit“ zu singen, wie man es bei DG und RCA hört) — zuweilen kostet er Überpointiertes provokant aus. Das berühmte (und gefürchtete) Fenstersprung-Duett, das schon von der dramatischen Situation her nur eine fliegende Hast, ein Vorüberjagen duldet, nimmt er ausgesprochen gemächlich. Überhaupt spielt er das

— bei allem Witz — scharfgeschliffene „dramma giocoso“ des öfteren in eine Lerchenauische Komödienära hinüber, die sehr köstlich ist — aber mit dem „Rosenkavalier“ hat Mozart nichts zu tun. Natürlich will ich Erich Kleiber hier nicht „verreißen“. Ganz sicher ist sein „Figaro“ ein unwiederholbares Geschenk — aber man sollte keiner Legendenbildung huldigen.

Das scharfgeschliffene „dramma giocoso“ übrigens ist am profiliertesten bei Erich Leinsdorf nachgezeichnet. Der Meister der Met duldet nicht den Föhn statt der Höhenluft, die Gefälligkeit statt des Geniegeistes, das „Sowohl-als auch“-Spiel statt der mathematisch präzisen Form. Das Finale II, das finale finalis, vielleicht Mozarts größte Genietat überhaupt — bei Leinsdorf ist der innere Aufbau, die Steigerung, die formale Bezogenheit am überzeugendsten durchgeführt und wird am deutlichsten bewußt. Man könnte ihm vielleicht vorwerfen, daß seine Tempi durchweg zu scharf angezogen sind. Tatsächlich steht alles bei ihm unter einem „drive“, der geradezu sein musikalischer Nerv zu

Manuskriptseite aus „Figaros Hochzeit“





Die abgebildete Plattentasche enthält Arien und Szenen und hat die Nummer SXL 20502-B (mono BLK 16503). Die Gesamtaufnahme hat die Nummer SXL 2087/90 (mono LXT 5088/91).

sein scheint (— wie auch seine „Ariadne“-Einspielung bei RCA).

Nun bin ich aber der Meinung, daß dieser „drive“ durchaus mozartisch ist, der dämonischen Getriebenheit entspricht, die seinen Schaffensprozeß beherrscht. (Es muß wohl nicht eigens gesagt werden, daß damit nicht etwa einer Tempoüberhitzung das Wort geredet sein soll, die übrigens innerhalb der Leinsdorfschen Gesamtdiktion niemals passiert.) Bei Leinsdorf steht das Fenstersprundduett (um bei dem Beispiel zu bleiben) genau richtig — nur gibt es leider zu Beginn eine kleine rhythmische Schwankung zwischen Sängern und Orchester; dafür springt Cherubino offenbar so vehement durch das Fenster, daß es klirrend in Scherben geht. Der Leinsdorfsche „drive“ gibt auch der — bezaubernd gesungenen — „canzonetta su l'aria“ (Briefduett) jene heiter schwebende Beiläufigkeit, die dramaturgisch gemeint ist, statt sie, wie das so häufig geschieht, zum pathetischen Parade-duett auszuwalzen.

Auch Leinsdorf hat die „singenden Engel“. Roberta Peters zum Beispiel, die eine Susanna mit Despinadcharme, ein reizendes Kammerkätzchen ist und voll sängerischer Virtuosität steckt. (Es macht ihr nichts aus, in der bereits erwähnten RCA-„Ariadne“ auch eine großartige Zerbinetta zu singen.) Aber die Männer: ein so nobler, stimmungsgewaltiger, musikalisch präziser Sänger George London (als Almaviva) auch ist (vom großen Tozzi, dem Figaro, ganz zu schweigen) — wer den Almaviva des Fischer-Dieskau (DG) gehört hat, der weiß, daß es eine so in jedem Betracht hinreißend vollendete Darstellung heute ein zweites Mal nicht gibt.

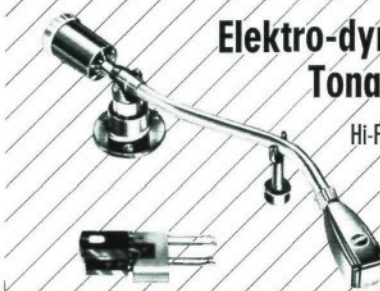
Fischer-Dieskau ist und hat alles: die unvergleichliche Stimme, die ebenso unvergleichliche Technik, die hohe musikalische (und dastellerische) Intelligenz, die seelisch und geistig souveräne Artikulation, den genau abwägenden Geschmack, eine turbulente Spiel Freude — er ist wirklich die beglückende Inkarnation des Grafen: hochfahrend und hochgemut, herrisch und höflich, wütend und witzig, ränkespinnend und reuebesetzt, liebend und verliebt — und immer der unvergleichliche Sänger Fischer-Dieskau. Wenn er endlich Zeit findet zu seinem (vermeintlichen) Rache-Triumph „Vedro mentr'io sospiro...“, hält man den Atem an. Vorher sein berückender Zwiesgesang mit Susanna (Crudel! perche finora) ist ein Traum aus Mozart und Shakespeare (— diese Szene ist überhaupt bei der DG am raffiniertesten eingefädelt), und sein „Contessa, perdono“ gibt dem Schluß eine Weihe und Schönheit ohnegleichen. DG wartet aber auch mit einem Figaro auf, der für Fischer-Dieskau ein idealer Gegenspieler ist: Renato Capecchi. Welch ein Sänger auch er! Welch ein Organvolumen, welch bestrickende Wärme, aber auch männliche Kraft, und welche buffoneske Spiel-laune und -virtuosität! Weder Tozzi noch der berühmte Siepi (bei



für kritische Musik-Liebhaber!

Elektro-dynamische Tonabnehmer

Hi-Fi-Tonarme



Tonabnehmer SPU-G/T
Frequenzumfang 20-20000 Hz

Herbert Anger
AUDIO SPECIALIST

FRANKFURT AM MAIN · TAUNUSSTRASSE 20

Kleiber) erreichen diesen Elan, diese Geschmeidigkeit, die Pfliggkeit auch und den Charme, nicht zuletzt die Herzlichkeit für Susanna, wie das von Capecchi kommt, heiter, saftig und in der rechten Buffomanier. Bravo!

Und außerdem hat DG die beste Susanna. Man muß Hilde Güden (bei Kleiber) ob ihres wundervollen, in Wahrheit engelhaften Gesanges lieben, und sie ist auch eine bezaubernde Susanna. Aber die Seefried! Wie sie dieses herrliche Mozart-Mädchen ganz und gar in sich trägt: mit jeder gescheiten Schlagfertigkeit, mit jeder koketten List, mit jedem süßen Seelenton — das ist nicht nur vortrefflich gesungen und gespielt, das ist einfach auch der einmalige Glücksfall einer vollkommenen Inkarnation.

Es ist nicht möglich, die zahlreichen Gestalten des vielschichtigen pro quo hier mit gleicher Ausführlichkeit zu würdigen. Man hätte noch mit Vorrang der kühl und schön beseelten Gräfin der Lisa della Casa zu gedenken (sie ist es bei Decca und RCA) und der Maria Stader (bei DG), die vielleicht die berufenere Mozart-sängerin ist; der Cherubine ferner, die in allen drei Ausgaben anrührend mozartisch kommen (am leidenschaftlichsten Hertha Töpper, sie aber vielleicht mit einer Spur zu reifer Weiblichkeit); der vielen bekannten, durchwegs glänzend besetzten Nebenfiguren, denen gleichwohl sehr wesentliche Ensembleaufgaben zukommen; und natürlich der Orchester, für deren Rang ohnehin der Name bürgt. Dennoch meine ich die Wiener Philharmoniker noch nie mit soviel Beschwingtheit und funkelnder Virtuosität gehört zu haben wie unter Erich Leinsdorf.

Vorzüglich ausgestattet ist das Begleitheft, das der DG-Ausgabe beiliegt. Einmal des deutschen Textes wegen, der eine freie Übersetzung des da Ponte-Originals ist, womit dieses weit genauer als durch die gebräuchlichen Bühnentexte vorgestellt wird; zum andern wegen der reizvoll verspielten, thematisch einschlägigen Farb-Illustrationen, die Irma Seidat beigesteuert hat.

LE NOZZE DI FIGARO (Italienisch gesungen)

Graf Almaviva: Dietrich Fischer-Dieskau; Gräfin: Maria Stader; Susanna: Irmgard Seefried; Figaro: Renato Capecchi; Cherubino: Hertha Töpper; Marcellina: Lilian Benningens; Basilio: Paul Kuen; Bartolo: Ivan Sardi; Don Curzio: Friedrich Lenz; Antonio: Georg Wieler; Barbarina: Rosl Schwaiger
RIAS-Kammerchor (Einstudierung: Günther Arndt)
Radio-Symphonie-Orchester Berlin
Musikalische Leitung: Ferenc Fricsay
Deutsche Grammophon SLP 138697/99, Stereo, 75,— DM
LPM 138697/99 Mono

Graf Almaviva: George London; Gräfin: Lisa della Casa; Susanna: Roberta Peters; Figaro: Giorgio Tozzi; Cherubino: Rosalind Elias; Marcellina: Sandra Warfield; Basilio: Gabor Carelli; Bartolo: Fernando Corena; Don Curzio: Gabor Carelli; Antonio: Ljubomir Panticheff; Barbarina: Anny Felbermayer
Chor der Staatsoper Wien; Wiener Philharmoniker

Musikalische Leitung: Erich Leinsdorf
RCA LSC 6408 Stereo, 100,— DM
LM 6408 Mono

Graf Almaviva: Alfred Poell; Gräfin: Lisa della Casa; Susanna: Hilde Güden; Figaro: Cesare Siepi; Cherubino: Suzanne Danco; Marcellina: Hilde Rössl-Majdan; Basilio: Murray Dickie; Bartolo: Fernando Corena; Don Curzio: Gabor Carelli; Antonio: Harald Pröglhof; Barbarina: Anny Felbermayer
Chor der Wiener Staatsoper; Wiener Philharmoniker
Musikalische Leitung: Erich Kleiber
Decca SXL 2087/90 Stereo, 100,— DM
LXT 5088/91 Mono

Abgehört mit:
Stereo-Tonabnehmer: Dual 1006/AM (dynamisch-magnetisch mit Vorentzerrung)
Verstärker: Sennheiser VKS 203 (2 x 10 Watt)
Lautsprecher: 2 Isophon Hi-Fi-Druckstrahler G 3037